Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 7

Artikel: Die Verbreitung sozialistischer Ideen durch das Theater
Autor: Traber, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331087

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Darum geht es. Und weil es sich um eine derart wesentliche und entscheidende Angelegenheit handelt, darum habe ich noch einmal das Wort genommen. Denn was hier vom Theater gesagt wurde, das gilt in einem gewissen Grade von der Verwendung der Kunst und Literatur als Kampfmittel überhaupt. Ich für mich habe die Ueberzeugung, die ich natürlich nicht mit Zahlen nachweisen kann, daß die Politik der schweizerischen Arbeiterschaft heute noch immer nicht die Gesamtheit der Lohnbezüger umfaßt, weil die *geistig künstlerische Beeinflussung des Kleinbürgertums* viel zuwenig aus der überkapitalistischen neuzeitlichen Welteinstellung heraus erfolgt. Unsere ganze Erziehung, unsere Literatur ist vollständig durchseucht von der Heiligkeit des Privatbesitzes. Ich kenne führende Sozialdemokraten, die bis heute nicht begriffen haben, daß Schillers «Tell» das berauschende Stück des militaristischen Nationalismus mit dem heiligen Privateigentum ist. Als ich kürzlich dem sozialistischen Verleger einer Wochenschrift meinen neuen Roman anbot, erklärte er wörtlich: «Wir können die Erzählung nicht bringen, weil wir darauf Rücksicht nehmen müssen, daß unsere Zeitschrift bei katholischen Fraueli verbreitet ist.» — Das ist das eine Extrem. Das andere vertritt Alfred Traber mit seinem klassenbewußten Arbeitertheater. Die Aufgabe liegt aber sicher dort, wo sie Shaw gesucht hat: in der Revolutionierung der Köpfe der Gesamtheit. Darum müssen wir an die Gesamtheit heran. Müssen diese Gesamtheit nicht bloß erschüttern und vielleicht sehr sorgfältig begeistern, sondern ihr beibringen, wie die Dinge liegen, zunächst bei uns und dann in der Welt, und daß sie bitte ein bißchen nachdenken und endlich einsehen soll, daß sie kein anderes Interesse hat als die Förderung der wirtschaftlichen und geistigen Solidarität.

Die Verbreitung sozialistischer Ideen durch das Theater.

Von *Alfred Traber.*

Die Gefahr, aneinander vorbeizureden, die Jakob Bührer als das scheinbare Schicksal der geistigen Arbeiter vermutet, scheint mir im vorliegenden Falle vor allem daraus zu erwachsen, daß Jakob Bührer immer wieder durch neue, unbestimmte Begriffe eine unzweideutige Klarstellung der Frage erschwert. In seinem ersten Aufsatz rief er nach dem *schweizerischen Landestheater*, das dem Schweizervolk als Einheit und Gesamtheit, also dem, was man Nation nennt, dienen sollte. Aber beileibe nicht unter dem Namen Nationaltheater, weil dieser Name zu sehr nach Weihrauch und Lorbeer und nicht nach den giftigen Gasansammlungen, die dieses Theater aufzudecken hätte, riecht.

Also ein kritisches oder oppositionelles Nationaltheater. Jetzt verlangt Jakob Bührer nach einem *aktiven Theater*, das unsere brennenden Probleme behandelt. Wenn ich frage: Von welchem Standpunkt aus?, und es gibt entschieden verschiedene Standpunkte auch für die Behandlung unserer brennenden Probleme, z. B. auch einen faschistischen, so wird jedem klar, wie nebelhaft eine solche Bezeichnung ist. Auch der Satz: «Es (das schweizerische Theater) hat für den Solidaritätsgedanken zu werben», sagt nichts, denn neben der Solidarität gegenüber der Klasse und der Menschheit gibt es auch eine solche gegenüber dem zur Nation verbundenen Volke mit Landesverteidigung, Burgfrieden, Aufgabe des Klassenkampfes und damit Verleugnung der Interessen des Proletariats. Warum spricht Bührer von einer «überkapitalistischen, neuzeitlichen», nicht aber von einer «sozialistischen» Welteinstellung? Solange das von Jakob Bührer angestrebte Theater sich nicht klar und unzweideutig auf den Boden des Sozialismus stellt und damit zur Arbeiterbühne wird, haben weder die Partei noch ihre Bildungsausschüsse dieses Theater in irgendeiner Weise zu unterstützen und zu fördern. Und zwar gerade deshalb, weil dem Theater eine Propagandaaufgabe erster Ordnung zukommt und es gilt, die geistig künstlerische Beeinflussung durch das Theater *im Sinne des Sozialismus* auszuüben.

Wie ist diese geistig künstlerische Beeinflussung im Sinne des Sozialismus möglich? Doch nicht, indem wir mit dem Sozialismus selbst irgendwie versteckenspielen. Es widerstrebt ordentlich meinem Empfinden, in einer sozialistischen Zeitschrift in Ablehnung vertretener Auffassungen Gedanken aussprechen zu müssen, die für uns Sozialisten eigentlich alle selbstverständlich sind.

Die rein propagandistische Ausbreitung der sozialistischen Ideen erfolgte doch dadurch, daß unsere Vorkämpfer, die Greulich, Bebel und wie sie alle heißen, mit Hilfe einiger klassenbewußter Arbeiter Versammlungen zusammenriefen. Vor diesen, zum großen Teil noch nicht zum Klassenbewußtsein erwachten Arbeitern sprachen sie von der Befreiung der Arbeiter aus den täglichen Nöten durch den Sozialismus. Offen und unverhüllt vom Sozialismus als dem Erlöser. Nicht etwa nur von den täglichen Nöten des Proletariats und der Möglichkeit ihrer Linderung innerhalb der heutigen Wirtschaftsordnung. Sie begnügten sich auch nicht mit der bloßen Gesellschaftskritik, sondern zeigten die Lösung der gegenwärtigen Gesellschaftskonflikte durch den Sozialismus. Sie wandten sich auch nicht an die Kleinbürger oder gar die Unternehmer, sondern an die zur besitzlosen Klasse Gehörenden, und fanden Gehör, weil diese Proleten unter ihrer wirtschaftlichen Lage litten.

Der Weg, wie die Bühne für den Sozialismus werben kann, ist kein anderer. In meiner Erwiderung zu Jakob Bührers

erstem Aufsatz schrieb ich, wie ich sehe, zu Unrecht: «Darüber, welche Bedeutung die gefühlsmäßige Werbung für den Sozialismus durch das Mittel der Kunst und im besondern durch das Drama hat, braucht hier kein Wort verloren zu werden.» Ich befinde mich mit dem, was Jakob Bührer über die Notwendigkeit dieser Werbung der noch nicht klassenbewußten Proletarier ausgeführt hat, durchaus in Uebereinstimmung. Aber auch hier bin ich der Ueberzeugung, daß für den Sozialismus einzig geworben werden kann, indem man sich offen zu ihm bekennt. Halbheiten führen zu Mißdeutungen und bleiben ohne fördernde Wirkung für die Idee.

Auch das sozialistische Drama wird, wie die sozialistische Propagandarede oder der Leitartikel des Parteiblattes, *in erster Linie darauf gerichtet sein, bei den zur proletarischen Klasse Gehörenden Ohr und Verständnis zu finden und in ihren Kreisen Neuland zu gewinnen.* Und die Zuhörer, die es findet, werden und sollen nicht ahnungslos in das Theater verirrte Menschen sein, sondern eben solche, die durch das in irgendeiner Weise erweckte Interesse wissen möchten, welche Lösungen ihnen da geboten werden, wie sie aus dem gleichen aufwachenden Interesse in einen öffentlichen Parteivortrag gehen oder sich ein Parteiblatt in die Hände drücken lassen. Natürlich wendet sich das sozialistische Drama, da es das im Sozialismus innewohnende Menschheitsziel verfolgt, an alle, die da hören und sehen, aber es brauchte doch schon eine vollständige Verleugnung der materialistischen Geschichtsauffassung und mit ihr des Klassenkampfstandpunktes, wollte man sich dem Glauben hingeben, es könne durch ein Drama dem Kleinbürger das Herz im Leibe umgedreht und der Unternehmer in sich geführt und bekehrt werden. In dem Maße, als diese Kleinbürgerschichten sich in ihrer Existenz durch die heutige Wirtschaftsentwicklung bedroht fühlen, werden auch sie sich nach einer Hilfe umsehen und schließlich sozialistischen Ideen zugänglich werden. Dann kommen sie auch in ein sozialistisches Theater gelaufen, wie sie dannzumal die sozialistische Parteipresse mit Interesse zu lesen beginnen. Daß aber ohne diese wirtschaftliche Vorbereitung in diese Kreise ein «soziales» Drama wie eine Bombe einschlagen könnte mit den von Jakob Bührer vorausgesehenen Wirkungen, ist und bleibt doch Illusion.

Um besser verstanden zu werden, mag der Schweizer Dramatiker natürlicherweise bei der Gestaltung seiner Probleme von den vor seinen Augen liegenden Formen und Aeußerungen des heutigen Wirtschaftslebens ausgehen. Aber er wird auch dabei nicht darum herumkommen, denken wir z. B. an die Krisennot, die Lösung dieser Fragen durch den Sozialismus nachzuweisen, weil wir nun eben einmal der Auffassung sind, daß eine andere Lösung im Interesse der Menschheit überhaupt nicht möglich ist.

Die wesentliche Bedeutung der Werbung durch das Drama liegt meines Erachtens nun keineswegs in einer andern Taktik der Propagierung der Idee. Sie liegt lediglich im Unterschied des Mittels und seiner Wirkungsmöglichkeit. Ich will nicht in den Fehler verfallen wie Jakob Bührer, der auf meine Bemerkung, die sich auf die Gefühlswirkung des «Stephanus» und «Thomas Münzer» bezog, verschiedentlich Bezug nimmt und sich dabei ein Werturteil über die beiden Stücke anmaßt, von denen er nicht eine Silbe kennt, und folgere deshalb nicht aus dem von ihm kurz genannten Inhalt seines Stückes auf dessen Auswirkung. Ich will sogar gelten lassen, daß ein Drama Kenntnisse vermitteln soll, wenn ich darunter Erkenntnisse verstehen darf. An ein lehrhaftes Drama wird ja auch Jakob Bührer nicht denken. Aber die Art, wie diese Erkenntnisse vermittelt werden, scheint mir nun im Gegensatz zur übrigen Werbetätigkeit für den Sozialismus eine mehr auf das Gefühl gerichtete zu sein. Durch die Verwebung sich bekämpfender Zeitfragen mit menschlichem Schicksal ist eine gefühlsmäßige Anteilnahme der Hörer möglich, die in dieser Art keinem Vortrag und keinem Aufsatz zukommt. Die durch diese Anteilnahme an menschlichem Schicksal hervorgerufene Ergriffenheit wird naturnotwendig zum Nachdenken führen und *kann bei mehr gefühlsmäßig eingestellten Menschen eine weit stärkere Nachwirkung auslösen, als dies die übrige Werbetätigkeit je tun könnte.* Darin sehe ich die besondere Bedeutung der Werbung durch das Drama.

Diese Art der Werbung ist um so wertvoller, weil sie nicht nur die Auswirkung der Idee auf Menschen ermöglicht, die der übrigen, mehr auf den Verstand abstellenden Propaganda weniger zugänglich sind, als weil sie auch dem Gefühlsbedürfnis dieser andern, mehr verstandesmäßig eingestellten gerecht wird. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und auch der klassenbewußte Sozialist nicht nur von verstandesmäßig aufgenommenen Erkenntnissen. So sei in diesem Zusammenhang noch eine letzte Bemerkung angebracht. Durch meine Frage, was dem klassenbewußten Arbeiter das schweizerische Nationaltheater bieten könnte, hat Jakob Bührer nicht nur zu Unrecht gefolgert, daß ich die Werbemöglichkeit des Theaters auf die noch nicht zum Klassenbewußtsein erwachten proletarischen Kreise völlig außer acht lasse, er hat auch geäußert, daß der klassenbewußte Arbeiter selbst dieses Theaters nicht mehr bedürfe, weil es seine Ansichten ja höchstens bestärken könne. Der klassenbewußte Arbeiter ist aber auch nur ein Mensch, der durch zeitweilige Niederlagen der Bewegung und durch persönliche Erfahrungen und Einflüsse in seinen Auffassungen irregemacht oder erschüttert werden kann. Um so notwendiger ist es, daß auch ihm aus dieser Quelle neue Ermutigung und Kampfwille ersteht. Und wohl auch der Bewegung, die nur durch unzählige Kämpfe und Opfer der einzelnen zum Siege gelangen kann, wenn die Be-

geisterungsfähigkeit des Menschen sich an ihrem Ziele entflammt. So unterstreiche ich das früher Gesagte: *Von einem nichtsozialistischen Theater hat der klassenbewußte Arbeiter weder für sich noch für die Förderung der von ihm vertretenen Ideen etwas zu erhoffen, und hat deshalb auch keinen Grund, solche Bestrebungen irgendwie zu unterstützen.*

Arbeitsbedingungen der chinesischen Proletarierin.

Von Dr. *M. Ernst-Schwarzenbach.*

Auf früheste Zeiten des Matriarchates folgten im alten China Zeiten des schlimmsten Patriarchates. Der asiatische Despotismus dieser Zeit lieferte nicht nur die unteren Volksschichten der schrankenlosen Ausnutzung durch die herrschende Klasse, sondern auch die Frau dem Manne so weit aus, daß eine Unsitte, wie die verkrüppelten Füße, und vollständige Abgeschlossenheit von andern Männern entstehen konnten. So denken wir, wenn wir den Blick nach Osten wenden, an all die Formen weiblicher Gefangenschaft, wie Harem- und Purdah-System. Doch diese Vorstellung ist für das gegenwärtige China falsch. Ueberrascht konstatiert der Reisende in den Hafenstädten, daß die Chinesinnen aus dem Volke, die Kulifrauen, flotte, selbstsichere Wesen sind, die körperlich und geistig ebenso gewandt sind wie ihre männlichen Gefährten und wie diese immer erpicht sind auf einen guten Witz oder irgendeine komische Verdrehung der Natur.

Auch die bürgerliche Chinesin ist, wenigstens in fortschrittlichen Kreisen, nicht mehr unbedingt an das Haus gebunden. Sofern es ihre finanziellen Verhältnisse erlauben, kann sie sich im In- oder Ausland jede Schulbildung holen und nachher freie intellektuelle Berufe ausüben. Amerikanischer Einfluß, der im Fernen Osten sehr stark ist, hat da schon Wunder gewirkt. Doch auch für die Mädchen, die sich keine höhere Schulbildung leisten können, ist seit der Errichtung der Republik (1911) manches getan worden. Das Volksschulwesen steht im heutigen China sehr viel höher als zum Beispiel im britischen Vorderindien.

Den Grundstock der chinesischen Volkswirtschaft bildet das *Kleinbauerntum*, das zum Teil als Pächter arbeitet. Mit seiner intensiven Bewirtschaftungsmethode und seinen primitiven Werkzeugen braucht es viel menschliche Arbeitskraft, so daß die Kinderschar des Kleinbauern sehr groß ist und seine Frau viel auf dem Felde mitarbeitet. Jetzt geht es diesen Kleinbauern besonders schlecht: Räuberbanden und große Ueberschwemmungen im Norden vernichten seine Ernte. Raubende